Schweizer Film(e) gestern und heute : dokumentierte Heimat

Autor(en): **Lenzlinger, Yvonne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **24 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-909753

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Film(e) gestern und heute

Dokumentierte Heimat

An Festivals holen sich Schweizer Filme Lob und Preise, das Massenpublikum ignoriert sie.

La Suisse n'existe pas» war das provokative und seither bis zum Gehtnichtmehr zitierte Motto am Schweizer Pavillon der Weltausstellung von Sevilla 1992. «Der Schweizer Film existiert nicht», könnte man genauso gut behaupten. Was macht einen Film

Yvonne Lenzlinger *

zum Schweizer Film? Der Schweizer Pass der Regisseurin oder des Regisseurs? Die schweizerische Produktionsfirma? Geld vom Bundesamt für Kultur? Das Alpenpanorama als Kulisse oder jeder beliebige Drehort auf Schweizer Boden? Schweizerische Inhalte? Und das wären, bitte? Alles richtig und alles falsch!

Ein Markenzeichen DSF (Der Schweizer Film) gibt es nicht. Aber es gibt ein schweizerisches Filmschaffen von grosser Bandbreite. Die gegenwärtige jährliche Produktion umfasst gegen 20 lange und 30 kurze Spielfilme sowie 30 Dokumentarfilme von mindestens einer halben Stunde Dauer. Dazu kommen Experimental-, Werbe- und Auftragsfilme mit kommerzieller, didaktischer oder wissenschaftlicher Ausrichtung.

Und schon drängt sich die nächste Präzisierung auf: Die Begriffe «Film» und «Filmschaffen» sind ein Anachronismus, denn immer mehr verdrängen elektronische Bild-/Tonträger das gute alte Zelluloid oder ergänzen es. Man spricht daher heute von audiovisuellen Werken. Doch bleiben wir beim «Film».

* Yvonne Lenzlinger ist Inlandredaktorin bei der «WochenZeitung» in Zürich. 1993/94 war sie als Chefin der Sektion Film im Bundesamt für Kultur für die Bundesfilmförderung zuständig.

Geistige Landesverteidigung

Es gab ihn einmal, den Schweizerfilm, nicht offiziell, aber im Herzen des Publikums in einem Wort geschrieben wie Schweizerfahne. Das war im Zweiten Weltkrieg, und der Film war Teil der geistigen Landesverteidigung – und blieb es auch, als der Krieg kalt wurde. Heimat war «in» und ist es offenbar immer noch, wenn man die Titel liest, die ein kanadischer Video-Verleih anbietet: «Gilberte de Courgenay» und «Füsilier Wipf», «Heidi», «Uli, der Knecht» und «Der Pächter». Sie verkörpern Heimat. Und schon wieder sind wir bei einem Klischee gelandet. «Heimat» wie in «Heimatfilm» weckt Assoziationen an die alten Trachtenmädel-Förstenssohn-Schnulzen aus unseren deutschsprachigen Nachbarländern.

Aber auch die Gotthelf-Verfilmungen von Franz Schnyder oder die im Zürcher Kleinstadt-Milieu angesiedelten Filme mit Emil Hegetschweiler (zum Beispiel Kurt Frühs «Bäckerei Zürrer») zeichnen ein altmodisches Heimatbild. Doch sind darin bereits feine Risse erkennbar, als die von Frankreich zuerst in die Westschweiz überschwappende «Nouvelle Vague» der sechziger Jahre mit dem Begriff Heimat aufräumt und Luft für den Neuen Schweizer Film schafft. Was bleibt, sind Genauigkeit und Sorgfalt in der Zeichnung des Umfelds, in denen die Geschichten der Filme spielen, die «Heimat» der Protagonisten, ein Gütezeichen der Schweizer Filmprodukte.

Das gilt in besonderem Masse für den Dokumentarfilm, ein Genre, dem der Sprung auf die Leinwand kommerzieller Kinos noch seltener gelingt als dem Spielfilm. Doch halten sich in der Schweiz Studiokinos im Vergleich zum Ausland tapfer. Sie nehmen auch Dokumentarfilme ins Programm und können damit grossen Erfolg haben. Hans Ulrich Schlumpfs «Kongress der Pinguine» brachte es zum Beispiel auf über 80 000 Kinoeintritte, und in diesem Jahr hält sich «Das Wissen vom Heilen», in dem Franz Reichle tibetanischer Heilkunst nachgeht, monatelang im Kino. Im Ausland hingegen findet der Dokumentarfilm, der heute den guten Ruf des Films schweizerischer Provenienz am Leben hält, sein Publikum praktisch nur noch an Festivals. Dort, unter Profis, wird er geschätzt und prämiert.

Welches ist der erfolgreichste von einem Schweizer Regisseur gedrehte Film? Das kommt auf das Kriterium des Erfolgs an. Die meisten Kinoeintritte in der Schweiz, nämlich eine Million, erzielte Rolf Lyssy mit «Die Schweizermacher», gefolgt von «Ein Schweizer namens Nötzli» mit Walter Roderer, der jedoch nicht einmal halb soviel Publikum anzog. Weltweit zu den grössten Rennern, wenn man auf Festivalpräsenz und Filmpreise abstellt, gehören jedoch Filme wie das subtile Drama «Höhenfeuer» von Fredi M.Murer oder Alain Tanners Gesamtwerk. Einen Oscar für den besten nicht englischsprachigen Film erhielt 1991 Xavier Koller für «Reise der Hoffnung»; im gleichen Jahr, als der Basler Arthur Cohn seine fünfte Goldstatuette in Hollywood abholen konnte! Cohn produziert amerikanische Filme.

Und die Frauen?

Und wo bleiben die Frauen? Namen gibt es genug. Über 250 Schweizer Filmfrauen listet «Cut», das Nachschlagewerk der Film- und Videomacherinnen in der Schweiz, auf: Von den Altmeisterinnen des Dokumentarfilms Reni Mertens und Jacqueline Veuve über Gertrud Pinkus, Anne-Marie Miéville und die in Kanada tätige Léa Pool bis zu den einer jüngeren Generation angehörenden Nadia Fares, Anka Schmid oder Pipilotti Rist. Der ganz grosse Publikumserfolg war ihnen noch nicht vergönnt, aber Filmpreise heimsen auch sie immer wieder ein.

Der Film ist eine besondere Kulturpflanze. Er steht nämlich, anders als die andern Künste, unter der direkten Schirmherrschaft des Bundes. Aus dem Einsatz des Films als Propagandamittel – Leni Riefenstahl im Hitlerdeutschland und Sergej Eisenstein in der UdSSR seien als Beispiele genannt – zog die Schweiz im Kalten Krieg den Schluss, dass die Förderung des Filmschaffens als Bundesangelegenheit in der Verfassung zu verankern sei. Die Stimmbürger sagten 1958 dazu Ja, doch dauerte es noch vier Jahre, bis das entsprechende Gesetz erlassen war.

Im ersten Jahr unter der neuen Regelung, 1963, steckte der Bund 600 000 Franken in die Filmförderung. Er krebste auch nicht zurück, als der Neue Schweizer Film gegen die Obrigkeit aufmüpfte. Doch 1978 verweigerte der Bundesrat Richard Dindo eine Filmprämie für «Die Erschiessung des Landesverräters Ernst S.», weil er sich kritisch mit der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg auseinandersetzte, und 1994 kritisierten einige Parlamentsmitglieder Bundesrätin Ruth Dreifuss heftig, weil das ihr unterstellte Bundesamt für Kultur einen Film über Jean Ziegler subventioniert hatte.

Für 1997 stellt der Bund gut 21 Millionen Franken an Filmsubventionen bereit – für die Förderung des Käseexports beispielsweise jährlich gegen 450 Millionen Franken. Kantone, Gemeinden, private und öffentliche Stiftungen helfen mit, den Filmschaffenden unter die Arme zu greifen. Wie gross der Faktor Film in der schweizerischen Volkswirtschaft ist, hat noch niemand genau ausgerechnet. Dass ohne ihn die Schweiz ärmer wäre, wissen jedoch nicht nur ausgesprochene Filmfreaks. ■

Aus finanziellen Gründen weichen Schweizer Filmemacher mit ihren Produktionen mitunter ins Ausland aus. Peter von Gunten inszenierte «Pestalozzis Berg» in Babelsberg, dem damals ostdeutschen «Hollywood». Als Pestalozzi wirkte der inzwischen verstorbene Italiener Gian-Maria Volontè mit. (Foto: Alice Baumann)

Die Filmlieblinge von Ivo Kummer *

Clemens Klopfenstein, *«Geschichte der Nacht»*, 1978
Alain Tanner, *«La salamandre»*, 1972
Markus Imhof, *«Fluchtgefahr»*, 1974
Richard Dindo, *«Die Erschiessung des Landesverräters Ernst S.»*, 1975
Alain Tanner, *«Jonas qui aura 25 ans en l'an 2000»*, 1976
Kurt Gloor, *«Die plötzliche Einsamkeit des Konrad Steiner»*, 1976
Patricia Moraz, *«Les indiens sont encore loin»*, 1977
Fredi M. Murer, *«Grauzone»*, 1979
Bruno Moll, *«Samba lento»*, 1980
Christian Schocher, *«Reisende Krieger»*, 1981
Daniel Schmid, *«Il bacio di Tosca»*, 1984
Matthias von Gunten, *«Reisen ins Landesinnere»*, 1988
Nicolas Humbert/Werner Penzel, *«Step across the border»*, 1989
Peter Mettler, *«Tectonic Plates»*, 1992
Thomas Imbach, *«Well done»*, 1994

* Ivo Kummer ist seit 1987 Leiter der Solothurner Filmtage, der Werkschau des Schweizer Filmschaffens.

Die Filmlieblinge von Iris Brose *

Gisèle und Ernest Ansorge, *«Les enfants de laine»*, 1984
Jacqueline und Henry Brandt, *«Nous étions les rois du monde»*, 1985
Roby Engler, *«Autoroute»*, 1986
Michel Etter, *«Martial, l'homme bus»*, 1983
Claude Goretta, *«L'invitation»*, 1973
Markus Imhof, *«Das Boot ist voll»*, 1981
Claude Luyet, *«Question d'optiques»*, 1986
Rolf Lyssy, *«Die Schweizermacher»*, 1978
Fredi M. Murer, *«Höhenfeuer»*, 1986
Daniel Schmid, *«Il bacio di Tosca»*, 1984
Marcel Schüpbach, *«L'Allègement»*, 1983
Georges Schwitzgebel, *«Le Ravissement de Frank N. Stein»*, 1982
Martial Wannaz, *«Trans enfance express»*, 1986, und *«Douce nuit»*, 1987
Yves Yersin, *«Les petites fugues»*, 1979

* Iris Brose war Gründerin und von 1981–1988 Direktorin des Festivals der Filmkomödie von Vevey. Sie arbeitet heute als Beauftragte für Wirtschaftsförderung der Stadt Freiburg.